

Verwaltung: Refugante, Telefon: 795, 31400, Nachredaktion: 20792

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich ... Ks 16.-, vierteljährlich ... 48.-, halbjährig ... 96.-, ganzjährig ... 192.-

Rückstellung von Mandatstruppen erfolgt nur bei Einleitung der Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

8. Jahrgang.

Samstag, 25. Feber 1928.

Nr. 48.

Die Flucht vor der Verantwortung. Die schwarzgrüne Wirtschaftspolitik als Ursache der Lohnkämpfe.

Die Bohemia hat mit ihrer Behauptung, die Agrarzölle seien die tiefere Ursache des Lohnkampfes im Bergbau, in ein Weipen-Netz gestochen. Nicht, daß die Bohemia jemandem damit eine Neuigkeit verraten hätte — wir hoben seit den Zollkämpfen im Frühjahr 1926 immer wieder auf die verteuernde Wirkung der Zölle hingewiesen, haben an Statistiken aufgezeigt, daß unsere Voraussetzungen sich pünktlich erfüllten, daß durch das Inkrafttreten der Zölle der Arbeiterhaushalt unerträglich belastet wird.

Mag sein, daß die Bohemia weniger den Arbeitern helfen, als die Grubenbarone entlasten wollte, aber das ändert nichts an der Richtigkeit ihrer Behauptung. Und diese, die immer und zuerst die unsere war, zu erhärten, nehmen wir in der Sache das Wort; uns wird die Landpost doch kaum Sympathien für die Grubenbarone nachtragen und wir wollen offen sein und gestehen, daß für uns niedrige Lebensmittelpreise kein Grund wären, den Grubenkapitalisten ihre Renten neidlos zu gönnen; wir würden sie je eher je lieber auf jenen Bruchteil reduzieren, der dem Anteil der Bergwerksbesitzer an der Arbeitsleistung entspricht und der selbst mit allen Leistungsprämien nur Null ergeben könnte.

Aber bei aller Antipathie gegen die ungefrönten Herren von Brüz und Bruch müssen wir doch daran festhalten, daß die trostlose Lage der Bergarbeiter, die sie in den Lohnkampf zwang, in erster Linie auf die Wirtschaftspolitik der Bürgerkoalition zurückzuführen ist. Das Bravo Lidu hat schon vor zwei Jahren berechnet, daß die wöchentliche Mehrbelastung eines fünfköpfigen Arbeiterhaushaltes durch die Zölle 17,50 Kronen, die jährliche Mehrbelastung also 910 Kronen beträgt. Wenn die Statistiken der Bergarbeiter, von denen in der Bohemia die Rede war, eine Steigerung der von einer Arbeiterfamilie verbrauchten Lebensmittel um neun Prozent annehmen, so dürfte das dem im voraus errechneten Betrag ungefähr entsprechen. In die erste Berechnung waren folgende Lebensmittel einbezogen (die durchwegs höhere Zollsätze erhielten): Weizenbrot, Roggenmehl, Vadmehl, Rindfleisch, Schweinefleisch, Selsfleisch, Würste, Butter, Schmalz, Margarine, Reis, Erbsen, Zwiebel, Kapsel, wobei es doch hoffentlich nicht als Luxus angesehen wird, wenn eine fünfköpfige Familie wöchentlich ein Viertel Kilo Butter verbraucht, die sie heute wahrscheinlich durch Margarine ersetzt hat! Es ist aber nicht bei der Steigerung dieser Preise geblieben. Die Koalition hat ja die Agrarzölle von den Nationaldemokraten mit beträchtlichen Industriezöllen erkauft; sie hat durch ihr Rollenspiel die Ausfuhrmöglichkeiten verringert, die Handelsverträge verschlechtert. Was unser Genosse Polach in seiner Rede im Senate seinerzeit aus der Verurteilung der Zölle durch den bürgerlichen Nationalökonom Brentano anführte, ist in vollem Umfang eingetreten. Die gesamte Wirtschaft hat unermesslichen Schaden erlitten, eine allgemeine Teuerungswelle (deren Kommen

übrigens selbst der deutsch-nationale Senator Brunar schon 1926 voraus sagte!) hat die Lebenshaltung der Arbeiter, Angestellten, Beamten und Kleinbauern herabgedrückt, die Lebensbedingungen des Kleinhandels und Kleinhandels wesentlich verschlechtert.

Diesen Argumenten will die Landpost mit folgender Tabelle begegnen:

Table with 3 columns: Item, Feber 1926, Jänner 1928. Items include Weizen böhm., Roggen, Weizenmehl Nr. 0, etc.

Eben das war ja zu beweisen! Der Zollsatz für Weizen beträgt 30 — die Weizenpreise sind um 32 Kronen beim Höchstpreis gestiegen. Der Zoll für Weizenmehl beträgt 70 — der Preis inländischen Weizenmehls ist um 57 K gestiegen. Der Zoll für Roggen beträgt 38 — die Roggenpreise sind um mehr als hundert Kronen gestiegen. Hier seihen die Ausreden der Landpost ein; an der Teuerung sei der emporgeschobene Weltmarktpreis schuld. Er ist es eben nur zum Teil; wenn sich beim Weizenmehl infolge der inzwischen gesunkenen Weltmarktpreise nicht der ganze Zollsatz von 70 auswirkt, so steckt wieder in der Preisdifferenz des Roggens neben der Vertuerung auf dem Weltmarkt der Zollsatz von 38 Kronen, um die der Roggen billiger sein könnte. Die Fleischpreise schwanken natürlich und sind keinesfalls das Entscheidende. Die Landpost läßt eine ganze Reihe wichtiger Lebensmittel aus, wie aus unserer obigen Aufstellung ersichtlich ist, aber schon das, was sie anführt, ist auf der Flucht vor der Wahrheit deren vollstes Einverständnis.

Natürlich ist das Spina-Blatt um Motivierungen der Zölle nicht verlegen; es sind die alten Klagen über die Verelendung der Landwirtschaft, deren Preise eben 1926 einen Tiefstand erreicht hatten. Sonderbar nur, daß der Ruin 1926 bei einem Weizenpreis von 200 merkbar wurde, während er 1922 bei einem Weizenpreis von 147 noch nicht fühlbar war; damals trauten sich die Agrarier einfach nicht mit ihren frechen Forderungen hervor! Übrigens gibt die Landpost zu, daß sie für den Landwirt nicht nur ein Art Arbeitslohn, sondern auch einen Unternehmergehalt als gerechtfertigt ansieht. Wir sind die letzten, die den Ruin der Landwirtschaft wollen oder dem Bauer seinen Arbeitsertrag mißgönnen, aber gerade die schwarzgrüne Mehrheit war es, die eine ganze Reihe unserer Forderungen, die eine Verbesserung der kleinen Landwirte zum Ziele hatten, niederstimmten. Pächterverbände, Reform der Produktentbörse, Zulassung der Kleinbauern zum Verbandskulturrat, Verbot des Terminhandels mit Getreide — die Agrarier haben gegen all diese Vorschläge gestimmt. An den Zöllen aber profitierten höchstens 250.000 landwirtschaftliche Besitzer, das sind knapp 17 Prozent der sogenannten landwirtschaftlichen Bevölkerung. Damit jeder dieser Bauern seine 5—6000 Kronen durchschnittliche Mehreinnahme habe, müssen Hunderttausende Hunger leiden, muß unsere Industrie geschädigt, unsere Ausfuhr geknecelt, müssen schwere wirtschaftliche Kämpfe entsetzt werden.

Und, liebe Landpost, es sind nicht die Zölle allein, die uns die schwarzgrüne Koalition beschert hat. Die Teuerung hat schon außer den Zöllen noch einige andere Ursachen, aber die belasten nicht minder als die anderthalb Milliarden Zollprofit das Gewissen der Bürgerregierung. Die Vertuerung des Zuckers, die Spiritussteuern, die Steuerabzüge von den Arbeiterlöhnen, die Aufrechterhaltung der anderswo längst abgeschafften hohen Umsatzsteuer — das alles spielt eine große Rolle in der katastrophalen Vertuerung aller Lebensmittel und Verbrauchsgüter, die sich in gewaltigen Lohnkämpfen entläßt. Zwei Hungerjahre, zwei Jahre steter Ver-

elendung, schwere Erschütterungen der Wirtschaft, erbitterte soziale Kämpfe — es fällt auf das Haupt der Regierenden, es sind nur einzelne Posten im großen Schuldkonto

des Bürgerblods, und der Streik der Grubenklaven wird nur eine kleine Abschlagszahlung sein — die große Abrechnung bleibt euch nicht erspart!

Rundgebung des Parteivorstands zum Bergarbeiterstreik.

In seiner gestrigen Sitzung beschloß unser Parteivorstand folgende Resolution:

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei versichert die Bergarbeiter des Bräuer Revieres seiner wärmsten Anteilnahme und seiner vollen Solidarität in ihrem schweren, mit bewundernswürdiger Disziplin geführten Kampf. Angesichts des außerordentlich niedrigen Lohnniveaus und angesichts der ununterbrochen steigenden Lebenshaltungskosten sind die Forderungen der Bergarbeiter nicht nur durchaus berechtigt, sondern sehr bescheiden, während die erhöhte Arbeitsleistung und die durch Konjunktur und Steuergeschenke hoch angeschwollenen Riesengewinne der Unternehmer ihre Erfüllung leicht ermöglichen. Um so unverständlicher ist die Haltung der Regierung, die zunächst unverantwortlich lang gezögert hat, überhaupt in den Konflikt einzugreifen, seitdem sie aber eingegriffen hat, die Verhandlungen nicht als unparteilicher Vermittler, sondern eher vom Standpunkte des Staates als des größten Grubenbesitzers ausführt. Die Behauptung des Ministers für öffentliche Arbeiten, daß es unmöglich sei, die Löhne den Lebenshaltungskosten anzupassen, macht geradezu den Eindruck einer Parteinahme für die Unternehmer und sängt doppelt empörend im Munde des Vertreters einer Regierung, die seit ihrem Amtsantritt durch ihre wirtschaftspolitischen

Maßnahmen ein sehr empfindlich spürbares Ansteigen der Teuerung verschuldet hat. Unter diesen Umständen muß der schleppende Gang der Verhandlungen, die in den wesentlichen Punkten noch nicht zu einer Annäherung geführt haben, die wesentlich mit diesem Mißtrauen erfüllen und dies um so mehr, als die Regierung just in der entscheidenden Woche das Parlament von jeder Einflusnahme ausgeschlossen hat, indem sie das Abgeordnetenhaus nicht einberuft, im Senat jeder Erörterung ausweicht.

Der Parteivorstand warnt die Regierung vor der Fortsetzung dieser zweideutigen Taktik und fordert sie auf, als wirklich unparteilicher Vermittler und in Berücksichtigung der schweren Notlage der Arbeiterschaft die Verhandlungen zu führen und auch den Veroberren gegenüber jene Energie aufzubringen, deren sie sich fortwährend rühmt. Darüber hinaus ist aber die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei bereit, die Bergarbeiter in dem schweren Ringen um ihre berechtigten Forderungen auch durch die Tat zu unterstützen. Der Parteivorstand beauftragt daher das Präsidium, alle zweckdienlichen Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, der selbstverständlichen Solidarität der gesamten Arbeiterschaft für die kämpfenden Bergarbeiter wirksamen Ausdruck zu verleihen.

Ein unannehmbarer Vorschlag Spinas.

5 Prozent Lohnerhöhung, dafür Verlängerung der Arbeitszeit und Achtstundenschicht am Samstag.

Ablehnung durch die Arbeitervertreter.

Prag, 24. Feber. Bei den Verhandlungen über die Liquidierung des Streiks am heutigen Tage teilte der Minister für öffentliche Arbeiten jeder der beiden Parteien gesondert folgenden Vermittlungsvorschlag mit:

Als Grundlage für die Berechnung der Löhne, resp. Prämien, ist die Durchschnittsleistung der Betriebe vom Jahre 1927 zu nehmen, vermindert um so viel Prozent, daß bei Erzielung der Leistung vom Jahre 1927 eine Lohnerhöhung um 5 Prozent resultiert.

Die erste Mehrleistung in den tatsächlich durchgearbeiteten Schichten in den Monaten Jänner und Feber 1928 ist in gleicher Weise zu entschöpfen. Die auf diesen Zeitraum (Jänner und Feber) entfallenden Beträge werden zur Hälfte bei Austritt der Arbeiter und sodann bei der nächsten Auszahlung ausgezahlt.

Was die Regelung der Samstagsschichten betrifft, so betone ich, daß ich nicht imstande bin, unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen die Abstandsnahme von den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Dezember 1918, Zahl 91 Slg. G. u. V., über die achtstündige Arbeitszeit zu unterstützen, und ersuche nachdrücklich die Vertrauensmänner, im Interesse des ganzen Staates eine solche Regelung zu treffen, daß im Bedarfsfalle jene zwei Stunden der normalen achtstündigen Schicht gearbeitet werden, wobei den im Accord arbeitenden Bauern eine einer Stunde entsprechende Entschädigung gegeben werden wird. Den übrigen Grubenarbeitern wird der auf die zwei Stunden entfallende Lohn und den Schichtarbeitern der Lohn für zwei Stunden erstet werden.

Ich empfehle, daß die gefällig zugelassene Verlängerung der Schicht für die Ein- und Ausfahrt aus gewissenhafteste Erwogen werde.

Auf den ersten Blick sieht man, zu wessen Gunsten dieser Vermittlungsvorschlag geht: Die Unternehmer sollen zu ihren 3,7 Prozent noch ganze 1,3 Prozent zugeben, dafür die Arbeiter aber ihre ohnedies schon einmal von zwanzig auf zehn Prozent ermäßigte Forderung nochmals um 5 Prozent, also um die Hälfte, ermäßigen. Ferner sollen die Arbeiter die Schichtverlängerung am Samstag wieder aufgeben und sich mit der Verlängerung der Arbeitszeit von acht auf achteinhalb Stunden bescheiden. Herr Spina hat also vor den Forderungen der Grubenbesitzer fast restlos kapituliert, vorausgesetzt, daß er wirklich die Absicht hatte, unparteilich zu vermitteln.

Dazu kommt, daß der Minister sich vorher bei den Bergarbeitervertretern über die äußerste Grenze ihrer Zugeständnisse informiert hatte und von ihnen nicht im Entfernten darüber gelassen wurde, daß der von ihm skizzierte Vermittlungsvorschlag für die Arbeiter unannehmbar sei. Er war sich also dessen bewußt, daß diese Vermittlungssaktion scheitern muß. Er stellte diesen Vorschlag und bot dadurch den Unternehmern, deren Zustimmung er sich vorher wohl berechneter hatte, eine starke Unterstützung. Diese Art der Vermittlung in einem Streit, in dem Recht und Billigkeit derart auf Seite der Bergarbeiter steht, muß einen sehr sonderbaren Eindruck auslösen; daraus kann man sich höchstens ein Beispiel nehmen, wie nicht vermittelt werden darf, wenn Vermittlung Erfolg haben soll.

Die Vorschläge des Ministers wurden von den beiden Gruppen getrennt beraten. Nachmittags empfing der Minister zunächst die Vertreter der Grubenbesitzer und dann die der

Sigung und Beschlüsse des Parteivorstandes.

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hat am 24. Februar 1928 unter dem Vorsitz des Genossen Dr. Gzech eine Sitzung abgehalten, die sich zunächst mit der Stellungnahme der Partei zum Vergarbeitsstreik beschäftigte. (Die betreffende Entschließung des Parteivorstandes veröffentlichen wir an anderer Stelle.) Der Parteivorstand beschäftigte sich weiter mit den Auswirkungen des gemeinsamen Kongresses der sozialdemokratischen Parteien und fasste die zweekentsprechenden Beschlüsse. Er trat ferner die notwendigen Vorbereitungen für die bevorstehenden Wahlen in die Landes- und Bezirksvereinigungen, deren nächste Ausschreibung er neuerlich mit allem Nachdruck fordert. Nach Erledigung einiger organisatorischer Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

Vergarbeiterorganisationen. Die Vergarbeitsvertreter gaben ihrem ablehnenden Standpunkt in folgender Erklärung Ausdruck:

„Zu dem und heute unterbreiteten Vermittlungsvorschlag des Ministers für öffentliche Arbeiten, erklären wir, daß wir diesen Vorschlag den Vertrauensmännern der Vergarbeiter nicht zur Genehmigung vorlegen können. Wir wären bereit, den Vertrauensmännern der Vergarbeiter den Vermittlungsvorschlag auf der Grundlage zur Genehmigung zu empfehlen, daß ein Einvernehmen über die Bestimmungen bezüglich Gewährung von Prämien für die erhöhte Leistung erzielt werden wird auf dem Grundsatze, daß die Leistung vom Jahre 1927 um 10 Prozent erhöht würde, so daß daraus eine Lohnserhöhung um 7,5 Prozent resultieren würde, und daß ein Einvernehmen über die übrigen Bestimmungen des Lohnvertrages erzielt werden wird.“

Zu dem Vorschlag des Ministers für öffentliche Arbeiten betreffend die Arbeitszeit und Samstagsarbeit erklären wir, daß wir auf der Wahrung der bisherigen Bestimmungen beharren.“

Diese Erklärung wurde über Wunsch des Regierungsvertreters in der darauf wieder beginnenden gemeinsamen Sitzung wiederholt. Die Unternehmervertreter hatten ihre Antwort nicht schriftlich fixiert, doch gaben sie den Inhalt ihrer Antwort an Spina bekannt:

Sie empfinden den Vorschlag des Ministers zwar sehr drückend, da er ihnen eine große Belastung auferlegt, doch seien sie nicht bestoßen im gesamtstaatlichen Interesse (!) bereit, den Vermittlungsvorschlag anzunehmen.

Dazu gehört allerdings nicht viel, da Spina ja in allen Punkten ihren Standpunkt akzeptiert und nur gerade noch die geringfügige Lohnserhöhung von 3,7 auf 5 Prozent gefordert hatte.

Infolge der ablehnenden Haltung der Arbeitervertreter war der Vermittlungsvorschlag Spina erledigt. Die weiteren Verhandlungen hielt der Regierungsvertreter nur mühsam weiter in Gange, indem er verschiedene andere indiskutable Vorschläge brachte, die ebenso wie der Vorschlag Spina kaum ernst gemeint waren.

So wurden die Verhandlungen neuerdings bis um 10 Uhr abends ausgedehnt; sie sollen am Dienstag um 10 Uhr vormittags erneut fortgesetzt werden. Auf welcher Basis, ist allerdings nicht bekannt. Jedenfalls haben die Vertreter der Vergarbeiter die äußerste Grenze, bis

zu der sie gehen können, heute klar umrissen: bis hierher und nicht weiter! Es liegt an den andern Verhandlungspartnern, sich diesem Stand der Dinge anzupassen. Die Vergar-

arbeiter haben dabei, das kann man ohne jede Übertreibung aussprechen, die gesamte Öffentlichkeit einmütig hinter sich.

Stillegung der Glas- und Keramikindustrie infolge Kohlenmangels.

Was wir vorausgesehen haben, ist eingetroffen. Die Kohlenvorräte der meisten Glasfabriken sind erschöpft. Einige große Betriebe in der Teplitzer Gegend haben, wie wir schon vor einigen Tagen berichteten, die Produktion eingestellt und beschränken sich auf das Kaltfließen. Die Arbeiterschaft wurde zum Teil entlassen oder zum Teil hat sie in der Arbeit ausgeht. Falls in den nächsten Tagen der Streik nicht beendet wird, so werden diese Betriebe auch die Ofen löschen und den Betrieb gänzlich einstellen müssen. Das würde die Unterbindung der Produktion in der Glasindustrie auf sehr lange Zeit bedeuten. Die ausländischen Bestellungen würden forniert und die Zukunft der Glasindustrie überhaupt bedroht werden.

Die Folgen des Kohlenmangels sind insbesondere deshalb katastrophal, weil die Teplitzer und Prager Messe unmittelbar bevorsteht. Es dürfte sich vorläufig um insgesamt 38 Glasfabriken handeln — darunter die größten Glasbetriebe der Republik — die infolge Kohlenmangels die Produktion einstellen müssen. In diesem Fall würde auch die Gablonzer Glasindustrie, die zehntausende Menschen ernährt, in Mitleidenschaft gezogen werden, da sie die Rohstoffquellen verlieren würde.

Der Schaden, der durch eine Stillegung der Glasindustrie entsteht, ist nicht abzusehen. Falls es zur Wählung der Ofen käme, so könnte die Glasindustrie den Betrieb bestenfalls erst drei oder vier Wochen nach Beendigung des Vergarbeitsstreiks wieder aufnehmen.

Nicht besser ist es in der keramischen Industrie. Vorgestern hat die Porzellanfabrik Eichler in Dux etwa 200 Arbeiter, die Porzellanfabrik Bihl in Labowitz die gesamte Belegschaft von 820 Mann gekündigt. Die Räumungsarbeiten in beiden Betrieben laufen am Samstag, den 25. Februar ab. Die Porzellanmanufaktur in Brlik hat 400 Arbeiter zum 25. d. M., die Porzellanfabrik Egon Stein in Teplitz hat am 18. Februar achtzig 510 Personen gekündigt, von welchen vorläufig 200 in der Arbeit aussetzen müssen. Gellern hat die Porzellanfabrik Urbach und Schöne in Probstau 40 Arbeiter für Sonntag, den 27. gekündigt.

Um 1800 Pengö versteigert.

Die wichtigsten Gewehrbestandteile vorher entfernt?

Wien, 24. Februar. (Eigenbericht.) Wie der Grager „Arbeiterwille“ berichtet, fand heute vormittag in St. Gotthard die Versteigerung der fünf Waggons italienischer Waffen statt, die in den letzten Tagen unbrauchbar gemacht worden waren. Die Versteigerung hätte um 10 Uhr beginnen sollen, doch verzögerte sie sich bis nach 11 Uhr, weil man vom Finanzministerium in Budapest wegen der Ausfuhrmöglichkeiten noch telephonisch verhandeln mußte. Offenbar wußte man in Budapest auch nicht sofort, wie man sich zu dem Verlangen des Völkerbundes stellen sollte.

Bei der Versteigerung waren ungarische und auch zwei österreichische Altisenhändler als Exitanten anwesend. Das Material wurde schließlich von den ungarischen Händlern erstanden, die sich allerdings nachher äherten, die ungarische Regierung werde ihnen

das Material jedenfalls wieder abnehmen.

Allgemein bemerkt wurde, daß das Material höchst unvollständig und anscheinend ein einziges Maschinengewehr komplett war. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß die Sendung entweder schon unvollständig war, was aber unwahrscheinlich ist, oder daß wichtige Gewehrbestandteile vor der Versteigerung und Versteigerung weggeschafft wurden.

Das ganze Waffenmaterial gehört dem Inv 7/12 Steyer-Schwarzlose an, ist also österreichischer Fabrikat aus der Vorkriegszeit. Das wahrscheinlich als Kriegsbeute nach Italien kam. Das Material wurde zu 3000 Pengö ausgeboten; die Händler boten zuerst 300 und erstanden schließlich die ganze Sendung um 1800 Pengö. Sie müssen aber die Waffen einstweilen an Ort und Stelle zur Verfügung des Völkerbundes belassen.

Genf ist bestimmt.

Paris, 24. Februar. Die Antwort des Grafen Bethlen auf das Telegramm des Generalsekretärs des Völkerbundes Sir Eric Drummond hat, wie der Genfer Berichtsführer der „Agence Havas“ meldet, in den Genfer diplomatischen Kreisen überrascht, da diese Antwort als wenig konziliant bezeichnet.

Bethlen gibt nach, weil er dazu gezwungen ist, aber mit Unwillen. Bei aufmerksamen Durchlesen des Telegramms Bethlens kann man feststellen, daß die ungarische Regierung durch Verbreitung von Nachrichten über die Verneinung der Maschinenwaffe im Wege der

offiziellen Nachrichtenagentur diese Operation gewissermaßen legalisieren wollte. Der Widerstand, mit dem die ungarische Regierung auf Angehörige einget, ruft unzweifelhaft einen schlechten Eindruck hervor und wird ziemlich streng interpretiert.

Der Völkerbundratspräsident Tschern-Sobankerte dem Vertreter des „Matin“ gegenüber: „Meinen Sie nicht, daß wir untätig geblieben sind.“ In den letzten Tagen hatte ich einen Telegrammwechsel mit Sir Eric Drummond, doch bevor ich handelte, war der Standpunkt der Mehrzahl der Völkerbundratsmitglieder klar. Die Beratung, die ich heute früh mit dem Minister Bertrand hatte, hat mir absolute Sicherheit in diesem Punkte verschafft.

Einige Bergweilerte und ein Optimist.

Nicht nur Hobza, der sein Herz dem Weltentraum ausschütet, sondern auch Benes ist immer auf der Höhe seiner Aufgaben. Er weiß, was sich jeweils gehört. Für's Ausland, für die Heimat, für eine allnationale, für eine tschechisch-deutsche Koalition, es sieht immer wie angemessen. In einer amerikanischen Zeitschrift teilt er als erfahrener Politiker den weniger Versierten sehr interessante Dinge über das Friedensproblem und den Minderheitenschutz mit. Er schreibt da:

„Was die Lösung des Friedensproblems betrifft, so ist also nicht nur die Tatsache wichtig, daß eine gewisse Anzahl von früher unterdrückten Völkern Freiheit und Unabhängigkeit durch den politischen Umsturz von 1918 und den folgenden Jahren gewonnen haben, sondern auch die Frage bis zu welchem Grade solche nationale Minderheiten befriedigt worden sind, die sowohl aus Gründen der ethnographischen Mischung der Bevölkerung als auch aus geographischen und eventuell wirtschaftlichen Ursachen nicht ihre Unabhängigkeit und Selbstbestimmung erlangen konnten.“

Auch in diesem Fall kann man auf den unteugbaren Fortschritt verweisen, der die Sicherheiten des Friedens in der ganzen Welt steigert. Wir denken da an das Prinzip des internationalen Schutzes der Minderheiten, durch den die Mehrheit der Staaten mit nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten die Verpflichtung übernommen hat, ihren Minderheiten die Grundrechte zugestehen, die wesentlich sind für die Aufrechterhaltung ihrer Existenz und die Sicherung ihrer kulturellen Entwicklung. Die Erfüllung solcher Verpflichtungen, die man als einen Teil und eine Ergänzung der politischen Veränderungen von 1918 und 1919 in Europa ansehen muß, gehört zweifellos zu den Bedingungen, von denen der Friede abhängig ist.“

Mit Recht bemerkt die „Frankfurter Zeitung“ zu diesen Auslassungen:

„Hier bezeichnet also der tschechoslowakische Außenminister die Rechte der Minderheiten als wesentlich für die Aufrechterhaltung der Existenz und die Sicherung ihrer kulturellen Entwicklung, und er ist offenbar weit davon entfernt, diese „Aufrechterhaltung“ und „Entwicklung“ lediglich in der Bezugung auf einen Zeitraum bis zur völligen Auflösung der Minderheiten zu verstehen. Haben ihn die Erfahrungen der letzten zwei Jahre in seinem eigenen Lande davon überzeugt, daß es einen national einheitlichen tschechoslowakischen Nationalstaat nicht geben wird? Wie dem auch sei, wir bedauern sehr, daß Herr Benes zu dieser günstigen Wandlung seiner Gesinnung gegenüber den Minderheiten und freuen uns, daß diese nun in ihm einen Anwalt im Völkerbund haben werden. Denn das bleibt natürlich die Hauptsache, daß er sich als solcher nicht bloß in einer amerikanischen Zeitschrift, sondern auch dort erweisen werde, wo die Geschichte der Minderheiten geschrieben werden, also im Völkerbundsaal in Genf und — für ihn im besonderen — in dem Verhältnis zu den nationalen Minderheiten in tschechoslowakischen Staaten, wobei wir durchaus bereit sind anzuerkennen, daß er wie sein Freund Masaryk schon bisher nicht die Instrumente schärfster nationaler Tonart gewesen sind.“

Nicht ganz in der Linie des bedingungslosen Minderheitenschutzes, wohl aber in der eines unentwegten Optimismus, liegt, was Benes in Genf einem Ausfrager über die Aussichten der europäischen Abrüstung mitteilte:

22 Jbnlus.

Der Roman eines Revolutions-Abenteurers von Alexej Tolstoj.

Der Bärtige schrie ihm zu: „Schweig!“ Semjon Iwanowitsch brauchte nur den Kopf umzuwenden, um zu sehen, was hinter der Holzwand vorging. Er presste sich an das Loch, das dort war, und sah hin.

Auf einem Küchentisch sah der Oberst und schlieferte mit der Hand in der einen Kogantendolwer hielt. Seine Linke, im Handschuh, war in die feste Hüfte gestützt. Durch das starke Licht, das von der Blendlaterne kam, die auf dem Brett des mit Begeilen verlegten Fensters stand, schien kein Löwengeheiß durch den Schatten, der von seinem Schnurrbart herabfiel, zu einem heiteren Lächeln in die Lände gezogen zu werden.

Man zog den Bartlosen zu ihm hin. Es war dies ein knochiger, großer Fursche in einem zerfetzten Mantel. Der Oberst flüsterte ihm etwas leise zu. Die Finger in der Hüfte zitterten. Der Bartlose stand barfuß da, und man konnte seinem zerzausten Raden anmerken, daß er keine Antwort geben werde.

Dann glitt die Hand des Obersten von der Hüfte, sah den Furschen vorne am Haarschopf, zerrte seinen Kopf zum Tisch: „Wirst du es sagen, wirst du es sagen?“ wiederholte der Oberst. Schlag dem Bartlosen mit dem Knäuel seines Revolvers ins Kreuz und dann mit Interdallen, in die Weren. Der Fursche stöhnte und stürzte zusammen. Der Oberst ließ ihn mit dem Fuß weg: „Den nächsten!“

Aus dem Verlockung lächelte man den Bärtigen herein. Er stolperte über die Schöße seines Soldatenmantels herein, den Kopf zurückgeworfen, den rötlichen Vollbart nach aufwärts. Semjon

Iwanowitsch, der durch die Spalte lugte, war entsetzt: was wird jetzt kommen?

„Nun, Herr Kommunist“, winkte ihn der Oberst mit dem Finger heran. „näher, näher. Wie werden wir uns denn heute mit Ihnen unterhalten, therapeutisch oder chirurgisch?“

Dann lachte er mit klangloser Stimme: „Haha.“ Der Bärtige schielte nach dem Platz, wo sein Gefährte auf dem Boden lag. Dem trat das Blut in das Gesicht aus Mund und Nase. Njemenorow sah, wie das Gesicht des Bärtigen zu jähern begann. Er murmelte irgend etwas...

„Schweig!“ schrie der Oberst und rief den Bart nach oben. Aber der Bärtige zog nur den Kopf in die Schultern ein und schloß lästerlich. Der Rittmeister näherte sich ihm von rückwärts. Wühlend schweig der Bärtige, ächzte nur ein einziges Mal und fiel zu Boden. Ueber ihn gebugt tat der Rittmeister etwas mit ihm, was Semjon Iwanowitsch nicht sehen konnte.

„Den nächsten!“ schrie der Oberst.

Semjon Iwanowitsch konnte sich späterhin kaum mehr erinnern, wie man ihn bis vor seine weißen Pupillen brachte, denen er nun gegenüberstand. „Ich erinnere mich an alles“, plapperte er, „berühren Sie mich das Leben eines Unschuldigen... Ich kann Ihnen den zeigen, den Sie suchen; ich weiß wie er aussieht... brünett, dunkel, fünfundsiebzig bis siebenundzwanzig Jahre alt... Das ist der Graf Schamborin... Wir wurden gleichzeitig arretiert... Wir saßen gemeinsam auf einem wachstümmigen Divan... Ich bin doch blond Erzellenz!“

Unvorhergesehen zuckten plötzlich die Pupillen des Obersten, belebten sich, seine Hand troch in die Tasche seines Rockes, er zog ein vierfach gefaltetes Papier hervor, das er entfalten. Neuerlich durchbohrten seine Pupillen Semjon Iwanowitsch dann sprang er vom Tisch herunter: „Wer ist da noch nebenan? Hereinführen!

Was fällt denn der Gegenspionage ein? Fängt Blonde ein, statt der Brünetten!“

Semjon Iwanowitsch wurde aus dem Operationszimmer nach oben in ein einsames Zimmer geführt, wo er alles eben Erlebte in einem bleiernem Schlaf vergaß. Aber nicht für lange Zeit. In dieser bleiernem Stille wurde sein aufgeregter Geist von allerlei wässern Träumen gequält... Fragen tauchten vor ihm auf, die allerlei Grimassen schnitten, ihn quälten... Auf Beinen wie aus Watte stöh er vor ihnen durch endlose, mit Brettern belegte Korridore, schlug sich an, fragte mit den Nägeln die unter ihm weisende Erde. Er versuchte zu schreiben, aber der Schrei blieb ihm in der Kehle stecken...

Schließlich gelang es ihm aber doch, einmal aufzuschreien, und — er erwachte. Wühlte sich den kalten Schweiß vom Gesicht; dann legte er sich auf. Durch die staubigen, mit Spinnweben überzogenen Fenster mit dem rostigen Gitter leuchtete der Tag hinein. Von den Wänden hingenes Fetzen von Tapeten. Neben seinem Lager lag auf einem Taburet der Herr mit der blauen Brille und zupfte sich den Bart; das Gesicht seines Verfolgers.

„Einerseits riskieren Sie, gebängt zu werden“, sagte er höflich, „andererseits ist es möglich, daß man Sie nicht nur freiläßt, sondern auch noch mit Paß und Gepädausfuhrbewilligung versehen wird.“

„Ich bin einverstanden“, flüsterte Semjon Iwanowitsch und laut vor Schwäche sogleich wieder auf seine Brille. „Was habe ich zu tun?“ „Ausgezeichnet. Mein Name ist Biverowitsch. In unfremem Beruch kommen auch Fehler vor, ich hoffe, Sie nehmen mir das nicht übel. Ja, nebenbei: die Persianerfelle hat man Ihnen wieder zugestellt. Sie befinden sich bereits auf Ihrem Zimmer. Hier haben Sie den Türschlüssel, hier

das Säckchen mit dem Golde. Heute nacht werden wir viel in der Stadt herumlaufen müssen.“

„Sie wollen sagen, daß Schamborin...“ „Sie haben es erraten. Er ist aus dem Wachzimmer entflohen. Auf dem Divan fanden wir den Detektiv, diesen Karren, halbverwürgt, mit einem Knebel im Mund. Schamborin aber ist verschwunden. Glücklicherweise hat er das verloren.“ Biverowitsch zog vorsichtig eine Brieftasche heraus, die in Zeitungspapier gewickelt war. „Jetzt können wir sicher sein, daß es wirklich Schamborin war. Sie sind der einzige Mensch, der weiß, wie er aussieht. Nun, stehen Sie auf und fahren wir ins Hotel „London“ zum Mittagessen.“

Auf diese Weise hob das Schicksal neuerdings Semjon Iwanowitsch in die Höhe. Bei der Kreisregierung wurde er eine wichtige und gefährliche Persönlichkeit. Fünfhundert Karaküfelle, gut in Leinwand verpackt, lagen in seinen Koffern. Als Preis für die Festnahme Schamborins versprach ihm der Oberst einen Auslandspaß, und von neuem eröffnete sich ihm große Perspektiven.

Er war nur beunruhigt durch ein Gespräch, das er mit Biverowitsch führte, als sie in der Dämmerung auf der äußersten Spitze des Molo saßen und die vorbeifahrenden Boote beobachteten. Nachdem Biverowitsch mit dem Vorleben Semjon Iwanowitschs bekannt geworden war, überschätzte er scheinbar dessen Fähigkeiten. Er sagte: „Lassen Sie diese spießbürgerlichen Vorurteile, kommen Sie zu uns arbeiten. Es gibt zweifellos Zeiten, wo man ehrlicher, gemeinnütziger Leute bedarf oder wo man Künstler, Maler oder dergleichen braucht. Gegenwärtig bedarf man talentierter Detektive. Ich spreche nicht von Rußland — hier herrscht das siebzehnte Jahrhundert. Politische Untersuchungen, Gegenspionage — das sind lauter Kleinigkeiten. Einen Banditen auffspüren?“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Reorganisation der Kohlenindustrie.

Brüssel, 24. Febr. Der Internationale Bergarbeiterausschuss nahm eine Entschliessung an, die die Notwendigkeit, der Kohlenindustrie durch eine Reorganisation abzuheilen, feststellt. Die Reorganisation soll unter Beihilfe der Arbeiterschaft verwirklicht werden. Die Entschliessung erklärt für notwendig, daß eine internationale Kohlen-Verkaufs- und Zuteilungszentrale geschaffen werde, wodurch die allzu großen Preisunterschiede vermindert und der Abschluß internationaler Verträge erleichtert würde. Bei der Ermöglichung über die Möglichkeiten einer Herabsetzung der Kohlenpreise und über die Mittel zur Unterdrückung des Dumpings protestiert der Ausschuss gegen die in England unternommenen Versuche, die Washingtoner Achtstundentags-Konvention zu kündigen.

„Uebrigens will in allen Ländern eine gewaltige Mehrheit den Frieden. Es gibt nur einige Verzweifelnde der mazedonischen Komitees, der ungarischen Ultrationalisten, welche noch, da sie nichts zu verlieren haben, für Gewalt eintreten. Diese Bestimmung anzuerkennen, hat etwas Befriedigendes und sehr Aufmunterndes für sich. Ich habe deshalb, da ich mir der erzielten Ergebnisse und Möglichkeiten, welche die Grundlagen für die Zukunft schaffen, bewußt bin, den Vorschlag im Sicherheitsausschuss übernommen, und bin bestrebt, die Aufgabe, welche der Ausschuss auf sich genommen hat, einem guten Ende zuzuführen.“

So sehr es ihn und andere befriedigen und aufmuntern mag, diese Feststellung anzuerkennen, werden sich doch welche finden, die ihr widersprechen. Nur einige Verzweifelnde? Nur die Galenkreuzer, die Hejasbanden und die Mazdonier (von deren furchtbarem Sklavenbasen der Minderheitenschützer wohl keine Ahnung hat)? Nun da können wir uns wahrlich mit unserem Pazifismus zur Ruhe setzen, wenn es sonst keine Kriegsgefahr gäbe!

Aber was ist's mit Mussolini, mit Piljudski, mit Wolde maras? Wie stellen sich die englischen Diehards zur Abrüstung, die Churchill, Birkenhead, und die sanfteren Baldwin und Chamberlain? Was meint Venes zu Poincaré, zu Ho, zu Coolidge's Marineprogramm? Was hält er von Kramat und Udrsal, was von Bratjanu und Primo di Rivera? Nichts als Friedensengel, wohin man blickt. Nichts als Oelwege und keine Kanonen außer bei den drei Grüppchen der Verzweifelten. Ein bewundernswürdiger Optimist, dieser Herr Venes — oder vielleicht nur ein bewundernswürdiger Komödiant?

Was der Rundfunk verträgt.

Eine heiter-satirische Märchenvorlesung Hodza's.

Unser Schulminister Hodza, der bekanntlich nur aus Versehen und durch einen Treppenhieb der Geschichte nicht der Minister eines Balkanstaates ist, hat im Rundfunk, wo ihm ja niemand widersprechen kann, eine Rede gehalten, bei der sich zweifelsohne die Antennen gehoben haben, wie weiland bei Tirpitz's Reden die Balken im deutschen Reichstag. Wir hoffen, daß die Radiozensur, die sonst jedes harmlose Wort, das aus der Politik entlehnt ist, konfisziert die hochpolitische Rede des Herrn Ministers nur deshalb durchläßt, weil sie so wenig ernst zu nehmen ist und nicht vielleicht deshalb, weil der Herr Minister eine Ausnahmestellung einnimmt.

Der Hodza hat es in alle Richtungen der Windrose gefächert und die „Prager Presse“ druckt es für die, die es überhört haben, noch schwarz auf weiß nach, daß die nationale und soziale Gerechtigkeit in der Tschechoslowakei eine Heimstatt gefunden habe. Er leistete sich da Behauptungen wie die folgenden:

„Die moralische Konsolidierung erheischt selbstverständlich

soziale und nationale Konzilianz.

Weil es sehr

strenge und christliche Demokratie

vorau, die zwar nicht ohne moralische und intellektuelle Autorität bestehen kann, allen Volksschichten aber die Möglichkeit der Teilnahme an allen Zweigen des öffentlichen und kulturellen Lebens bieten muß. Interessanterweise herrschen über die Notwendigkeit sozialer Konzilianz unter Mitteleuropas Faktoren fast keine Zweifel. Auf gewisse psychologische Hindernisse stieß eher die nationale Konzilianz. Ich glaube,

in der Tschechoslowakei sind wir auch in dieser Hinsicht auf der Höhe unserer Aufgaben:

Die ethnischen Minderheiten in der Tschechoslowakei haben genau soviel Schulen, zumweilen sogar etwas mehr, als ihnen nach dem Bevölkerungsperspektiva gehört. Diese nationale Konzilianz führt in der Tschechoslowakei zu einer sehr interessanten intellektuellen Zusammenarbeit von Slaven mit Deutschen. Vor dem Kriege war tschechoslowakisches Gebiet, unter dem alten Regime,

Zummelplatz von Rassenkämpfen. Jetzt beginnt es Plattform nationaler Verständigung und Kooperation

zu werden. Die generöse Lösung von Minderheitsproblemen schadet der Staatsautorität keineswegs, kommt ihr vielmehr zugute.“

Das erzählt derselbe Herr Hodza, in dessen Schreibrisch schon das Todesurteil der freien Schule liegt, der den nationalen Minderheiten die letzten Reste der kulturellen Selbstverwaltung rauben will. Er plauschelt dem Reiter an, bis er schwarz wird, und erzählt einem Publikum, das nicht protestieren, sondern höchstens die andere Station einschalten kann, etwas von „sozialer Konzilianz“ im gleichen Augenblick da keine Leute die Verschlechterung der Sozialversicherung endgültig beschließen. Er schwärmt von einer intellektuellen Zusammenarbeit von Slaven und Deutschen die er als kein Wert ausgiebt, und die doch, soweit sie besteht, mit seiner „Plattform“ nichts zu tun haben will, soweit aber ein schäbiger Kuhhandel um Regierungsnädel gemeint ist, wieder nicht als „intellektuelle“ bezeichnet werden darf. Die generöse Art, in der hierzulande alles in den Dienst der Herr-

schen gestellt und also auch der Rundfunk zum Propagandainstitut einer längst gerichteten Regierung gemacht wird, wäre allein schon die beste Widerlegung der wahrhaft lähmen Behauptungen und Phrasen des Herrn Hodza, der durchaus im ganzen erreichbaren Weltraum als der größte Schaumschläger dieses Staates bekannt sein will und konkurrenzlos auf der Höhe dieser seiner Aufgabe steht.

Der Verband der tschechischen Bezirke verlangt die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen. Der Vorstand des Verbandes der tschechischen Bezirke verhandelte über den gegenwärtigen Stand der Selbstverwaltung und beschloß einstimmig den Ministerpräsidenten zu ersuchen, die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen sobald als möglich auszuschreiben und durchzuführen zu lassen, weil ansonsten diese gewählten Körperschaften nicht rechtzeitig ihre Aufgaben an Angriff nehmen könnten, wie sie ihnen durch die geltenden Gesetze auferlegt sind. Der Verband der tschech. Bezirke hält es für seine Pflicht auf die Folgen aufmerksam zu machen, die die Interessen der weitesten Schichten der Bevölkerung durch ein Interregnum ständen könnten welches durch die Nichterhaltung der durch die Verfassung angeordneten und gewährleisteten Bestimmungen eintreten könnte. (P.T.A.)

Die ersten Zusammenstöße im Ausschuss

Die Opposition verlangt Ministererklärungen über den Bergarbeiterstreik. 65 Geschäftsordnungsanträge abgelehnt.

Prag, 24. Febr. Bereits der erste Verhandlungstag im sozialpolitischen Ausschuss des Abgeordnetenhauses über die Sozialversicherungs-Novelle zeigte, daß die Opposition alle Mittel der Geschäftsordnung im Kampf gegen die Vorlage restlos auszunutzen die Absicht hat: 65 Anträge zur Geschäftsordnung waren das erste Hindernis, auf das die Koalition in ihrem Streben nach schneller Erledigung der Vorlage stieß, und mehr als drei Stunden dauerte es, bis die Koalition — nicht ohne grobe Verstöße des Vorsitzenden gegen die Geschäftsordnung — diese Anträge endlich niedergerückt hatte und der Berichterstatter sein Referat halten konnte. Jedenfalls wird die Opposition auch in der folgenden Debatte es sich nicht nehmen lassen, die Vorlage gründlichst von allen Seiten zu beleuchten.

Auf der Tagesordnung des telegraphisch einberufenen Ausschusses stand die Verhandlung der Novelle zur Sozialversicherung. Es dauerte aber drei Stunden, bevor der Referent hierzu sprechen konnte, denn gleich zu Beginn der Sitzung beantragten die Parteien der Opposition, die Novelle zur Sozialversicherung zurückzustellen und anstatt dieser das Bauförderungsgesetz und den Mieterschutz zu beraten.

Für die tschechischen Sozialdemokraten wandte sich Abgeordneter Genosse Winter gegen die Absicht, die Novelle zur Sozialversicherung sofort in Beratung zu nehmen. Er verwies auf den großen Bergarbeiterkampf in Nordwestböhmen und beanstandete es, daß dem sozialpolitischen Ausschuss keine Mitteilungen über den Stand dieses Konfliktes und über die Vermittlungsgang der Regierung zur Beilegung des Streites gemacht werden. Die Bevölkerung ist über das Verhalten der Regierung benachrichtigt und es wäre notwendig, Aufschluß zu geben, was zur Beilegung dieses Konfliktes von staatlicher Stelle unternommen wird. Sein Antrag zur Geschäftsordnung, worin verlangt wird, zunächst über den Bergarbeiterkonflikt zu beraten, wird abgelehnt.

Genosse Taub beantragte hierauf, daß die Herren Minister Sramel und Spina aufzufordern seien, im sozialpolitischen Ausschuss zu erscheinen und über den Stand des Bergarbeiterstreiks Bericht zu erstatten. Bis dahin sei mit den Beratungen der auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung befindlichen Gegenstände auszugehen. Die Mehrheit lehnte diesen Antrag ebenfalls ab.

Hierauf nahm der Abgeordnete Tapherle das Wort, um ebenfalls die Behandlung der Sozialversicherungs-Novelle zu bekämpfen und zu fordern, daß sich der Ausschuss mit dem Bergarbeiterstreik beschäftige.

Abgeordneter Tůndů kritisierte das Verhalten der Regierung und der Mehrheitsparteien und forderte ebenfalls in einem Antrage die Zurückstellung der Sozialversicherungs-Novelle.

Auch die Anträge zur Geschäftsordnung wurden von der Mehrheit abgelehnt.

Da stellte Genosse Taub den Antrag, die Sitzung zu unterbrechen, damit die Mehrheitsparteien Zeit haben, darüber zu beraten, ob es nicht doch notwendig sei, einen Bericht von den zuständigen Ministern über die Vermittlungsgang im Bergarbeiterkonflikt zu verlangen. Genosse Taub erklärte, daß auch ohne Aufforderung die Mehrheitsparteien sich in der heutigen Sitzung mit dem Bergarbeiterstreik hätten beschäftigen sollen.

Genosse Schäfer begründete hierauf den Antrag auf Vorlegung einer Gesetzesnovelle zur Pensionsversicherung der Privatangestellten. Jahrelang warfen die Angestellten auf die langfristige Verbesserung der Pensionsversicherung, der zur Vorbereitung eingeleichte Ausschuss ist seiner Arbeit fertig, es bestände also keinerlei Schwierigkeit, einen solchen Gesetzentwurf dem Parlament vorzulegen.

Die Abgeordnete Pechmanová, dann der Abgeordnete Johaniš traten ebenfalls für eine Änderung der Tagesordnung ein, ebenso die

komunistischen Vertreter, die zahlreiche Anträge zur Geschäftsordnung stellten.

Von sozialdemokr. und nationalsozialistischer Seite wurde unter anderem zur Geschäftsordnung beantragt: Die Beratung der Sozialversicherungs-Novelle auszusetzen, bis die Regierung den Entwurf betreffend die Versorgung der über 60 Jahre alten Personen eingebracht haben wird, weiterhin in erster Linie die Bauförderung, den Mieterschutz und Exekutionsordnung in Beratung zu ziehen, endlich ein Antrag, der verlangt, daß vor der Beratung der Sozialversicherungs-Novelle das Gutachten der Zentralversicherungsanstalt über den Entwurf der Regierung eingeholt wird.

Während so von Beginn der Sitzung an bis in die Mittagsstunde ein Antrag nach dem andern — im ganzen waren es 65 — von den Antragstellern begründet und von der Mehrheit abgelehnt worden war, brünierten einige ungeduldige Mehrheitsmitglieder den Plan aus, sich durch Hinwegsetzung über die parlamentarischen Regeln den Weg zur Verhandlung der Sozialversicherungs-Novelle frei zu machen. Der an Stelle des abwesenden Obmannes des sozialpolitischen Ausschusses, Cufik, amtierende slowakische Minister Dr. Labaj fügte sich — wie es schien sehr gerne — dem Kommando der Macher der Mehrheitsparteien, die auf ihn eintreten und verlangten, daß er einfach zur Begründung von Anträgen zur Geschäftsordnung nicht mehr das Wort erteile.

Herr Dr. Labaj ging darüber noch hinaus. Er legte einfach eine Menge Anträge zur Seite und erklärte, nicht einmal mehr über diese abstimmen zu lassen. Dagegen erhoben die Mitglieder der Opposition Einspruch; es kam zu erregten Auseinandersetzungen. Endlich, als der Vorsitzende einsehen mußte, daß sich die Opposition die Brüstlerung ihrer Anträge nicht gefallen läßt, trat er den Rückzug an. Er las die Anträge einfach vor und ließ über sie abstimmen, gab aber zur Begründung der eingebrachten Anträge niemandem das Wort.

Erst nach ein Uhr mittags, nach Ablehnung vieler Duzender von Anträgen konnte der Berichterstatter, der tschechische Agrarier Malik, über die Novelle zum Sozialversicherungsgesetz referieren.

Während des Kampfes um die Tagesordnung war im Ausschuss der Herr Minister für soziale Fürsorge, Mr. Sramel, erschienen. Er bekam manches unangenehme Wort zu hören und wurde wiederholt von den einzelnen Rednern aufgefordert, doch mitzuteilen, was die Regierung in der Frage des Bergarbeiterstreiks zu tun gedenke und ob Aussichten auf eine baldige, zufriedenstellende Beilegung dieses Kampfes beständen. Sramel aber hüllte sich in eisernes Schweigen und entfernte sich, bevor noch der Berichterstatter Malik das Wort nehmen konnte.

Malik sucht zunächst die arbeitereindliche Haltung der Regierungsparteien zu maskieren und leugnete es ab, daß das Gesetz etwa ein Nachschub der Bourgeoisie an der Arbeiterschaft sei; immerhin mußte er zugeben, daß die Novelle erst durch die Aenderung der politischen Konstellation seit 1924 ermöglicht worden sei. Die neue Festsetzung der Versicherungsprämien hat die Herabsetzung des bisherigen Aufwandes von bisher 670 auf 521 Millionen zur Folge; davon entfällt auf die Verwaltungskosten ein Betrag von rund 31 und auf die Heilfürsorge ein Betrag von nicht ganz 25 Millionen. Die Rede Maliks war des öfteren von Zwischenrufen der Opposition unterbrochen, die manche allzu lähmen Behauptungen über den zu erwartenden Effekt der Vorlage gleich als das richtige Maß zurückzuführen bemüht waren.

Die nächste Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses findet Dienstag, den 28. Febr. nachmittags 3 Uhr statt.

Tages-Neuigkeiten.

Gesamtstatistik der Krankenversicherung.

Wie die P.T.A. erfährt, wurde in den letzten Tagen der Bericht der Sozialversicherungsgesamtheit für das Jahr 1925 beendet. Er bezieht sich bloß auf die Bezirke, und landwirtschaftlichen Krankenkassen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Darnach gab es im Jahre 1925 285 Bezirke- und 40 landwirtschaftliche Krankenkassen mit einer durchschnittlichen Versichertenzahl von 1.766.707 bei den Bezirken und 115.119 bei den landwirtschaftlichen Krankenkassen. Die Zahl der Krankheitsstage betrug bei den Bezirken 21.215.918, bei den landwirtschaftlichen 855.796. Geburten gab es bei den Bezirken 33.396, bei den landwirtschaftlichen 3707. Die Beiträge betragen bei den Bezirken fast 608 Millionen und die Gesamteinnahme fast 631 Millionen, bei den landwirtschaftlichen Kassen betragen die Beiträge zirka 22 Millionen und die Gesamteinnahmen zirka 22,5 Millionen. Bei den Bezirken wurden an Geldleistungen für die Versicherten 281.126.633, an Heilkosten 148.903.054, an Geldleistungen für die Familienmitglieder der Versicherten 12.523.468 an Heilkosten für diese Angehörigen 34.820.883 K. verausgabt. Bei den landwirtschaftlichen Kassen wurden an Geldleistungen 851.021 K., an Heilkosten 6.939.573 K., an Geldunterstützungen für Familienmitglieder 193.590 K., an Heilkosten für Familienmitglieder 1.077.542 K. ausgegeben. Die Verwaltungsausgaben betragen bei den Bezirken 75.311.195 K., bei den landwirtschaftlichen 3.147.392 K. In Prozenten wurde an Beiträgen 77,09 Prozent, an Verwaltungsausgaben 15,03 Prozent bei den Bezirken und 68,14 Prozent respektive 20,18 Prozent bei den landwirtschaftlichen Kassen ausgegeben.

Eine politische Entdeckung Jules Bernes

In diesen Tagen wird der hundertste Geburtstag des großen französischen Schriftstellers Jules Verne gefeiert. Er ist ein Respektvoller gewesen, was hat er je mit der Politik zu tun gehabt, er war auch ein Prophet technischer Erfindungen noch mehr? Ja, er war ein Entdecker, aber auf ganz anderem Gebiete. . . .

In Nantes, wo Jules Verne lebte, konnte er da einen kleinen Jungen. Sehr klug war der Purche, in der Schule einer der besten Schüler, war er auch sonst sehr gelehrig. Er gefiel dem Schriftsteller, unterhielt sich viel, ging mit ihm spazieren, manchmal auch ins Theater. Die Klugheit des Jungen muß wohl den berühmten Schriftsteller innerlich stark beschäftigt haben, denn in dem Roman „Zwei Jahre Ferien“ hat er ihm ein Denkmal gesetzt. Dort werden die Eigenschaften des Knaben folgendermaßen angegeben:

„Er ist nicht sehr fleißig, aber ungemeinlich intelligent. Wenn er will, dann hilft sein glänzendes Gedächtnis und sein glückliches Auffassungsvermögen ihm dazu, der erste zu sein. Er ist mutig, geschickt und unternehmend, niemals um eine Antwort verlegen, und im Grunde genommen ein guter Junge, obwohl er keinen großen Wert darauf legt, Salbung zu betreiben, und deshalb von seinen englischen Kameraden abhilt. Er ist, wenn man ihn mit zwei Worten charakterisieren will, „sehr französisch“ und er fällt auf weil er sich ohne Absicht von anderen unterscheidet.“

Diesem „sehr französischen“ Knaben wurde in dem Buche natürlich auch ein Name gegeben. Er lautete, ebenso, wie er wirklich heißt, nur mit einer einzigen Aenderung des Endbuchstabens: Briart.

Heute ist der kleine Junge den Jules Verne so liebevoll beschrieben hat, ein alter Mann mit salopp herabhängendem, angegrautem Schnurrbart und weicher, buschiger Mähne. Er ist noch immer um keine Antwort verlegen, und im Grunde genommen ein guter Junge, obwohl er auch jetzt noch keinen großen Wert darauf legt, Salbung zu betreiben. . . der französische Außenminister Aristide Briand.

Politische Goetheworte.

Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wahr sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Notwendige von unten her erzwungen wird.

Es ist Pflicht der Höhergebildeten und Besseren, ebenso mildernd und verhörend auf die Besiegungen der Völker einzuwirken, wie die Schifffahrt zu erleichtern oder Wege über Gebirge zu bahnen. . . . Daß das bisher nicht geschehen ist, liegt an nichts anderem als daran, daß die internationale Gemeinsamkeit keine festen moralischen Gesetze und Grundlagen hat.

Ueberhaupt ist es uns dem Nationalstolz ein eigenes Ding. Auf der untersten Stufe der Kultur werden Sie immer am härtesten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationalstolz und man ein Glück und Wehe des Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.

Ich will nun fast eben nicht damit prähen, aber es war so und lag tief in meiner Natur: Ich hatte vor der bloßen Härtslichkeit als solcher, wenn nicht zugleich eine lächelnde Menschennatur und ein thätiger Menschensinn dahinter stand, nie viel Respekt. Als man mir das Adelsdiplom gab, glaubten viele, wie ich mich nicht dadurch erheben fühlte. Nein, unter uns, es war mir nicht, gar nicht.

Antitribunale des Prof. Dr. Wilhelm Nonnenbruch. Der neuernannte Vorstand der II. deutschen medizinischen Klinik, Professor Dr. Wilhelm Nonnenbruch, wird seine Antitribunale am Montag, den 27. d. M. um 9 Uhr vormittags im Hörsaal seiner Klinik halten.

Inskription an der deutschen Universität. Mit dem gestrigen Tage eroberte die ordentliche Inskription. Die Vorlesungen für das Sommersemester werden an allen Fakultäten am Montag aufgenommen werden. Bis zum gestrigen Tage waren 2400 Studierende inskribiert, am gleichen Tage des Vorjahres 2000. Da noch Bestreitungen und Nachinskriptionen, letztere allerdings nur mit Bewilligung des betreffenden Dekanates erfolgen werden, dürfte das Endergebnis der Inskriptionen die der bisherigen Sommersemester weit übersteigen.

Vier Geschwister verbrannt. Bei Manly (Grafschaft Kidwelly in England) kamen vier Geschwister im Alter von sechs bis sechzehn Jahren bei einem Brande ums Leben.

Aufbau einer neuen Markthalle in Zittov. Da der bisher für die 2-Kooper Markthalle bestimmte Bauplatz nicht ausreicht, hat sich der Stadtrat für den Ankauf des Holzgartens Weis entschieden, durch den eine hinreichende Fläche für den projektierten Bau gewonnen werden wird. Der Bau wird in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden, um einem dringenden Bedürfnis der ganzen Umgebung abzuhelfen. (P.T.A.)

Nach Feierabend



eine Stunde Körperpflege auf den Plätzen des Arbeiter-Turn- u. Sportverbandes gibt Dir wieder Kraft und Frische.

Werde Mitglied im Arbeiter-Turn- u. Sportverband

Theaterraum. In genauen Zwischenräumen sind dort Verteiler angebracht, durch deren Wirkung die abgekühlte, reine Luft langsam über das Publikum hinweg ausgeblasen wird. Ein Zugwind entsteht nicht. Schließlich wird die Luft durch Leffnungen im Fußboden unter den Sitzen wieder entfernt.

Der Mittagsschuh. Schon seit mehreren hundert Jahren kennt man, besonders in den Häfen und Festungen, die Einrichtung eines Zeitsignals durch den sogenannten Mittagsschuh. Genau um 12 Uhr am Tage wird z. B. in allen Häfen des britischen Weltreiches beim Durchgang der Sonne durch den Himmelmeridian eine Kanone abgefeuert. Im Jahre 1830 erfand ein französischer Ingenieur ein Geschütz, dessen Schuh mit Hilfe eines Brennglases automatisch genau beim Mittagdurchgang der Sonne abgefeuert wurde. Das Zündloch war ein senkrechter Schlit, über dem genau in der senkrechten Ebene der Mittelpunkt des Brennglases angebracht war. Der Schlit selbst enthielt das Zündpulver, das mit Hilfe der auf das Brennglas fallenden Sonnenstrahlen zur Entzündung kam. Heute im Zeitalter der elektrischen Uhren ist der Mittagsschuh immer mehr abgekommen, aber in vielen Häfen der Welt hat man sich so daran gewöhnt, daß man diese doch sicherlich sehr praktische Einrichtung nicht abschaffen will. P.

Indischer Regenauer. In viele europäische Museen für Völkerkunde sind aus dem Vatal-Gebiet in Niederländisch-Indien die langen schwarzen Zauberschläue gekommen, in die wunderbar verzerrte Menschen- und Tiergestalten hineingeschnitten sind. Diese Schläue, die ihre Verwendung einer alten Volkslage verdanken, wurden früher als Hilfsmittel in den Kriegen der Pandaler gebraucht. Dienten aber heute ausschließlich dem Reizwecker. Der Zauberschläue führt um den Stob, der auf dem Dorflap in den Boden gesteckt wird, unter dem ohrenbetäubenden Lärm von Trommeln und Klarinetten einen rasenden Tanz auf, bis er sich schließlich die Kleider vom Leibe reißt und mit Schreien vor dem Mund zu Boden stürzt. Dann wird ihm ein lebendes Huhn hineingeschoben, dem er mit einem einzigen Biß den Hals durchbeißt, um das Blut zu trinken. Damit gilt der Zauberschläue als gebrochen.

Gesellschaftsordnung will von diesem Norden wissen. Ihre subtilen Nerven geraten erst in Wallung wenn sie Gelegenheit haben, durch Anprangerung von Kolonialskandalismus für einige Zeit den heimischen vergessenen zu machen.

In Neuguinea haben sich feindliche Stämme gegenseitig aufgefressen. Der Kapitalismus hat willige Arbeitstiere verloren. Diese Tatsache ist es, die die holländische Regierung zu „drastischen“ Maßnahmen provoziert. So und so viele Ziffern aus Fleisch werden nicht mehr den Karren der Anechtschaft ziehen. Töten darf nur der bürgerliche Staat. Er tut es mit Glacehandschuhen und mit Systematik. Etlich ist der Nord des Frontsoldaten, der dem „Feind“ im andern Rod dem Vaterland zur Ehre den Bauch aufschlägt, gleichwertig dem des Kannibalen. Der Papua von Neuguinea geht aus einem andern Aberglauben weiter, als der Verteidiger europäischer Länder: er trifft seinen Gegner aus. Der Soldat des Imperialismus erhält eine Medaille für eine größere Kopfzahl von Ermordeten, der Papua glaubt, er werde durch das Verschlingen seines Gegners der Kraft des Toten teilhaftig werden. Kannibalismus da und dort. Sie sind Brüder.

Vor einigen Monaten wurden in einer Kommission zur Überprüfung der Verhältnisse in den holländischen Kolonien grauenhafte Einzelheiten über die Behandlung farbiger Arbeiter bekannt. Es sind einige von ihnen, die sich der Faust des Un'ernehmers durch Flucht entziehen wollten, mit Steinen beschwert ins Meer geworfen wurden, man zwängt die armen Opfer der westlichen „Kultur“ zu einer Arbeitszeit von 16 Stunden, man mißhandelt sie.

Vor drei Jahrhunderten noch haben die christlichen Schicksalener Europas aus Gründen primitivsten Aberglaubens Hexen verbrannt. Es ist also noch gar nicht so lange her, daß sich die weiße Rasse, die gottgewollte, vom Kannib-

Volkswirtschaft.

Untergraben die Löhne in der Tschechoslowakei die Anfuhr.

Das wird vielfach behauptet. Wie es sich damit in Wirklichkeit verhält, lehrt folgender Fall. Die Wiener Gaswerke erwägen den Plan, Gasohle aus dem Ruhrgebiet zu beziehen. Dieser Abschluß soll durch verschiedene Begünstigungen, insbesondere aber durch Frachtnachlässe auf den deutschen Bahnen ermöglicht werden. Falls tatsächlich die Ostrauer Kohle hierbei ins Hinterreffen kommt, so ist dies, wie der „Glückauf“ (Turn) mit Recht feststellt, auf keinen Fall mit der Höhe der Lohnkosten in Verbindung zu bringen. Nach der amtlichen Lohnstatistik für das Jahr 1923 beziffert sich im Mährisch-Ostrauer Reviere die Lohnkosten einschließlich aller Zulagen und Vergütungen auf 43.34 K pro Tonne; dazu gesellen sich noch die sozialen Lasten im Betrage von 5.25 K. Nach den Veröffentlichungen des Ruhrkohlenyndicates im „Glück auf“ Essen betragen im Ruhrgebiet im November 1927 die Lohnkosten 7.26 Mark (58.00 K) und die sozialen Lasten 1.21 Mark (9.68 K) pro Tonne, also insgesamt 8.47 Mark (67.76 K) pro Tonne. Darnach sind im Ostrauer Reviere die Lohnkosten einschließlich der sozialen Lasten um 19.17 K niedriger, als jene im Ruhrreviere. Daraus ersieht man also, daß es andere Komponenten sein müssen, als die Lohnkosten, die den Vormarsch der Ruhrkohle nach Wien ermöglichen. Es ist daher ein großer Stumpfsinn, immer wieder davon zu reden, daß die Konkurrenzfähigkeit der tschechoslowakischen Kohle infolge der drückenden Lohnkosten gehemmt wird. Ueber solche Dinge, wie wir sie soeben festgestellt haben, hütschen die sogenannten Volkswirtschaftler in den bürgerlichen Zeitungen hinweg, weil anders sie sich in das eigene Fleisch und jenes ihrer Auftraggeber schneiden würden.

Was wird in Guinea geschehen? Man wird Maschinengewehre ins Lianengewirr des Urwalds schiden und gegen die Papuas brüllen lassen, wenn sie sich weiterhin freizeugen; und sie dann wieder dem Pastor oder dem Alkoholkapital überlassen. Der Schnaps hat in den Kolonien Wunder gewirkt. Viele kriegerische Völkerrassen scheren sich nicht mehr um die Streitart und beten an die Macht des Fusels.

Der Kannibalismus auf Neuguinea ist ein sichtbares Zeichen des Bankrottes der Riffsion, politisch Hollands. Er hat bewiesen, daß die Bibel über die Geister der Papuas keine Macht hat, er hat klar gezeigt, daß sie erkannt haben, daß hinter dem goldverbrämten Einband des „Buches der Bücher“ der Unternehmer, der Plantagenbesitzer mit der Herdepeitsche steht. Die bürgerliche Gesellschaft vermag keine Kultur zu bringen, weil sie keine hat. Auch der Papua wird erst dann Mensch werden, wenn man seine Lebensverhältnisse menschenähnlich gestaltet.

L. Eldersch.

Kleine Chronik.

„Künstliche Kühlung“.

Wie allgemein bekannt, hat die Wärmetechnik mit Bezug auf Heizung von Gebäuden gerade in den letzten Jahren sich zu außerordentlicher Vollkommenheit entwickelt. Heute gibt es Heizanlagen, durch die ganze Straßenviertel von einer Zentrale aus erwärmt werden.

Im Winter ist alles das bei der manchmal sehr strengen Kälte für uns eine Wohltat. In mäßig erwärmten Eisenbahnzügen reisen wir durch das Land. In mäßig erwärmten Theatern, Kinos, Kongresssälen usw. ergötzen wir unseren Geist. Aber bei uns in Europa hat man im Sommer zu Zeiten großer Hitze eigentlich nicht wenig getan, um den Menschen, sei es bei der Arbeit, sei es im Theater, im Restaurant, in der Versammlung oder sonst wo Kühlung und Schutz gegen die Hitze in ausreichendem Maße zu schaffen. In dieser Beziehung sind uns die Amerikaner, denen ja allerdings die Hitzezellen häufig viele Plagen und Sorgen bereiten, weit voraus. Die amerikanischen Ingenieure haben sich schon seit mehreren Jahren mit dem Problem der Kühlung von Gebäuden befaßt, und im vergangenen Sommer hat man auf diesem Gebiete sehr gute Erfolge erzielt. Vor allem hat man sich mit der Kühlung großer Theaterräume befaßt. Fast alle besseren Lichtspielhäuser in den amerikanischen Städten bieten nunmehr auch bei heißem Wetter dem Besucher einen kühlen und angenehmen Aufenthalt. Die dazu benötigten Kühlanlagen sind nun wie folgt eingerichtet:

Die Luft wird durch einen großen Saugfächer durch einen Raum gezogen, in welchem aus hundertten von Perforatoren eine Wolke eisgekühlten Wassers in die Luft hineingeblasen wird. Dadurch werden drei Wirkungen erzielt: Die Kondensierung entfernt allen Ueberschuß an Feuchtigkeit, durch welche die Luft im Freien so häufig an heißen Tagen so schwer und drückend wird. Zugleich wird aller Staub entfernt und drittens wird die Luft gekühlt. Die so vorbereitete Luft verläßt die Perforationskammer mit einer Temperatur, die für den Theaterraum zu niedrig ist. Darum wird ihr eine gewisse Menge warmer Luft durch automatisch kontrollierte Zufuhrrohre beigegeben. Ein Saugfächer zieht die so gemischte Luft durch Metallrohre bis zur Decke des

Menschenfleisch und Seelenjaniierung.

Nach einem Bericht aus Holländisch-Neuguinea nimmt der Kannibalismus unter den dortigen Eingeborenen derartige Dimensionen an, daß die Regierung „drastische“ Maßnahmen ergreifen muß. Das Bürgerturnerschraubert angesichts der Berichte über die Menschenfresser von Neuguinea, der Bildungsmob lobt in ellenlangen Zeilettens, der professionelle Entrüster im Ornat der staatlich approbierten Deuchelmoral ergiebt sich in Tränentafeln der Vereblamkeit.

„Eine Börse für Menschenfleisch“ ruft entsetzt der Snob im Salon des Bankiers und ein frommer Pastor ring verzweifelt die Hände. Keinem fällt es ein, sich antlegend an die Brust zu schlagen und das Eingeständnis der Schuld zu sprechen. Mea maxima culpa! Handel mit Menschenfleisch! Ist das nicht das Alltagsgeschick jener Entrüster? Die Ziffern im Kursblatt sind nicht leere Schemen, nicht nur die graphischen Behelfe einer Darstellung von Verent, Fleisch sind sie. Zeichen für Menschenkelen, die auf der Schlachtabank der Börse dem Profit der Privilegierten zuliebe geopfert werden. Jeder geizhalsen sind sie für Individuen, die nach dem Willen Gottes und des bürgerlichen Staates dazu da sind, verhandelt zu werden. Die Ziffern im Kursblatt der typischen Manifestation der bourgoisen Moral, werden, machen Millionen Enterber hungern, treiben arbeitslose Proletariatskinder auf die Straßen, ins Bordell, ins Gefängnis; sie sehen rundlich und vielversprechend aus, aber die, welche sie in die Höhe treiben sollen, werden von stählernen Maschinen zerfleischt, aber niemand von den Erhaltern der vom Staate sanktionierten



„Ich habe Zeit“ sagt Fräulein Klug. Ich stehe nicht ganze Tage hinter dem Waschbrett und pluge mich mit Rumpeln und Reiben. Für mich tut RADION diese Arbeit und



Die Steuerrückstände in der DDR.

Geringe Steuerdisziplin der Staats- und Genossenschaftsunternehmungen. — Ein Großteil der Steuerrückstände uneinbringlich.

Den Daten des Volkskommissariates für Finanzen der DDR zufolge belaufen sich zu Beginn des neuen Etatsjahres die Steuerrückstände auf 94 434.000 Rubel. Davon sind rückständige Industrie Steuern 42 870.000 Rubel, Einkommensteuern 45 809.000, Uebergewinnsteuern 4 587.000 und Rentensteuern 1 219.000 Rubel. Von dieser Gesamtsumme entfallen auf die Staats- und gemischten Unternehmungen Rubel 22 363.000 und auf die Genossenschaftsunternehmungen 7 228.000 Rubel.

„Ökonomisches Leben“ (Nr. 15) bemerkt dazu, daß ein sehr großer Teil der Rückstände der Staats- und Genossenschaftsunternehmungen eingebracht werden kann und daß die Rückstände nur auf die schwache Steuerdisziplin der genannten Unternehmungen zurückzuführen ist. Was die Rückstände von Steuern privater Personen betrifft, so reicht die Hälfte des Betrages bis auf den 1. Oktober 1926, zum Teil sogar bis zum 1. Oktober 1925 zurück; ein großer Teil der Rückstände sind daher alte Rückstände, die trotz der verschiedensten Maßnahmen nicht eingebracht werden konnten.

Das genannte Blatt ist der Ansicht, man möge bei diesen Steuern die Bestimmungen des Manifestes vom 2. November 1927 anwenden, da die Wirtschaftsorgane sich eventuell der Illusion hingeben, daß große Rückvermittel vorhanden sind, während der Großteil der Rückstände uneinbringlich ist. Hinsichtlich der einbringlichen Rückstände sollen aber durchgreifende Maßnahmen ergriffen werden und es sollen zu ihrer Eintreibung alle gezielten Möglichkeiten angewendet werden.

Deufenturie. Trager Kurs am 24. Feber.

	Gold	Rate
100 holländische Gulden	1355.87 1/2	1361.87 1/2
100 Reichsmark	498.30	507.80
10 Belgas	488.40	471.85
100 Schweizer Franks	149.20	149.20
1 Pfund Sterling	164.17	165.17
100 Lire	178.16	179.65
1 Dollar	33.65	33.85
100 französische Franks	132.17	133.87
100 Dinar	58.07	58.87
100 Bengas	588.47 1/2	591.47 1/2
100 polnische Zloty	377.05	380.05
100 Rübina	474. —	477. —

Literatur.

„Der wilde Garten.“ Roman von Grete von Urbanitzky. Verlag Basse und Beder, Leipzig. (Preis brosch. 4 Mk., geb. 5 Mk.) Die Erzählerin Grete v. Urbanitzky hat sich mit diesem Roman auf schlüpfriges Terrain gewagt. Sie beschäftigt sich mit dem sexuellen Problem der weiblichen Jugend, allerdings nur jener der bürgerlichen Welt und sie legt Tendenz in dieses Buch, indem sie zur Fürsprecherin der jungen Mädchen wird, deren Erwochen zum Weibstum infolge der Geheimniskrämerie der Eltern und Erzieher oft zu schweren seelischen Enttäuerungen führt. Im Mittelpunkt des Romans steht die alternde Oberschichterin Südekum, deren Tragik in ihrer Vereinnahmung besteht, während sie die ihrer Obhut anvertrauten Mädchen ins Leben hineinwachsen sieht. Wenn auch das Buch die Probleme der proletarischen Jugend nicht behandelt und mitunter mehr Tendenz als künstlerische Gestaltungsstärke zeigt, ist es doch ein tapferes Buch, das von Eltern und Erziehern gelesen zu werden verdient.

Kunst und Wissen.

Hoerster-Ausstellung. In der Reihe der Ausstellungen, welche das Prager tschechische Musikverlagshaus Rozmír Urbanek in der heurigen Saison zur Propagierung der Kunst bedeutender tschechischer Tonsetzer veranstaltet, wurde dieser Tage eine Ausstellung zu Ehren des tschechischen Komponisten Jos. B. Hoerster eröffnet, die der Allgemeinheit im Novare Feber und März zugänglich ist. Hoerster, der gegenwärtig als Meisterlehrer für Komposition am Prager tschechischen Konservatorium tätig ist, gehört der konservativen tschechischen Musikrichtung an; seine Bedeutung hat er vor allem durch mehrere Opern, durch zahlreiche Lieder, Klavierstücke und Kammermusikwerke sowie durch einige Symphonien erlangt. Der eminent lyrische Zug Hoersters kommt unterschiedslos in allen seinen Schöpfungen zum Ausdruck. Die Ausstellung gibt ein anschauliches Bild von der Größe des Schöpfens dieses tschechischen Meisters und seiner Beliebtheit nicht nur beim eigenen Volke, sondern auch anderwärts. Die interessanteste Vitrine der ganzen Ausstellung ist die mit Briefen an Hoerster gefüllte. Hier finden sich freundschaftliche Briefe Mahlers (mit Photographie und Widmung), Tschakowskij's, Griegs, Saint-Saens', Dvoraks, Pfitzners, Schillings, Cosima Wagner's, des deutschen Dichters Gustav Falke usw. Reichhaltig ist das Material der Ausstellung an Manuskripten, Erstgedrucken der Werke des Meisters, Bildern und Photographien des Künstlers selbst und ihm nahestehender Personen. Theaterzetteln der Opernpremierer usw. Auch das Absolventenzeugnis Hoersters vom Prager Konservatorium finden wir in einer Vitrine; es weist durchwegs die Note „sehr gut“ auf. Auch in der Karikatur ist Hoersters Bild vertreten (durch Skizzen von dem bekannten Prager Karikaturisten Dr. Desiderius). Eine prächtige Bronzebüste des Meisters von O. Svoboda bildet den besonderen Schmuck des Ausstellungskabines. Lebenswert ist auch eine Vitrine, in der die gesamte bisher über Hoerster veröffentlichte Literatur Aufnahme gefunden hat. Nicht zu übersehen ist schließlich ein großes Arrangement mit sämtlichen im Druck erschienenen Werken des Tonkünstlers aus den verschiedensten in- und ausländischen Musikverlagshäusern; die Ausgaben der Wiener Universal-Edition nehmen in dieser Sammlung einen bedeutenden Platz ein. Alles in allem eine Ausstellung, die zu besuchen höchst lohnend ist und von der man denkwürdige Erinnerungen mit heim nimmt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (113-1), 6 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg.“ Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: „Polenblut“; 7 Uhr: Schauspiel Louis Mülling: „Der Graf von Luxemburg.“ Montag (115-3), 7 Uhr: „Die schöne Helena.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Ihr Mann.“ Sonntag, 3 Uhr: „Süßholz“; 7 1/2 Uhr: „Ihr Mann.“ Montag: „Ihr Mann.“

„Jonny spielt auf“ ist dieses Jahr die Devise des Volkes des Pensionärsvereines der Angestellten des Deutschen Landes-Theaters, welcher am Samstag, den 3. März im Grand-Saal des Palais National stattfindet. Diese alljährliche Veranstaltung erfreut sich immer allgemeiner Beliebtheit, weil sie die Besucher fern von allen repräsentativen Forderungen in ungezwungener Gemütlichkeit unterhält. Das Direktorat bilden Herr Direktor Volkner und Frau, Herr Direktor Weinert und Herr Opernchef S. W. Steinberg. Auch das Soloperational stellt sich in den Diensten der guten Sache. Die Damen: Lord, Holmgren, Rhone, die Herren: Adrian, Sagen, Hörbiger, Olden, Trent-Trebitz und die Herren Kapellmeister Doktor Lewinger, Singer und Schid haben sich zur Mitwirkung in dem geplanten Mitternachtskabarett freundschaftlich zur Verfügung gestellt. Herr Oberregisseur Stadler führt die Gesamtleitung des Abends. Herr Oberinspektor L. Kotulan und Herr Landesmaler S. Pipperger besorgen die Ausschmückung des Saales — Masken oder Ballett. Anfang 21 Uhr. Reklamationen sowie Logen- und Tischbestellungen an Max Honisch, Neues Deutsches Theater. Vorverkauf beim Portier des Neuen Deutschen Theater.

Gerichtssaal.

Neun Pilsner und zwei Schiffe gegen den eigenen Vater.

Prag, 24. Feber. Der Wirtschaftsbester Jaroslav Strach in Postovice sah mit seinem Vater und einer ganzen Reihe von Freunden guten Bieres im Wirtshaus. Der Herr Baumeister, der Kaufmann, der Herr Postbeamte, der Maurermeister und eine ganze Reihe anderer Herren. Ein Dorf-Wirtshaus. Im Dorfe sind die Abende für die Hauswirts langweilig. Also geht man ins Wirtshaus auf ein Krügel Pilsner. Man raucht eine Virginia, macht einen Schluck Bier, raucht wieder, erzählt sich was, z. B. daß in China gerade eine Revolution tobt, oder daß jetzt jemand wieder einen neuen Planeten entdeckt haben soll, dann macht man wieder einen Schluck Bier, zündet die Virginia, die inzwischen ausgeglüht ist, wieder an, macht wieder einen Schluck, der Herr Baumeister zeigt den neuen Pfeifenkopf, den er von seiner Frau zu den Feierlichkeiten bekommen hat, der Wirt bringt wieder ein frisches Krügel Bier, man schlägt ein bißchen Kraut, weil die „Porde“ zu hoch ist, der Wirt lacht, man stößt an, trinkt und raucht, bis die Mitternacht kommt. Inzwischen ist die Zahl der Biere, die man in den Bauch gepossen hat, auf sechs, acht, zehn Krügel gestiegen, die der Wirt auf der Tafel mit einem schwarzen Bleistiftstrich zu bezeichnen pflegt. Also wackelt auch am Stammtisch in Postovice am 3. Dezember z. B. Nach dem sechsten Krügel Pilsner meinte der Vater des Wirtschaftsbesters: „Also, meine Herren, ich werde euch jetzt ein Rästel zu

geben. Sagt mir einmal, was ist der Unterschied zwischen einem Widerer und einer Hebamme?“ Niemand wachte dieses schwere Rästel zur Zufriedenheit des alten Strach zu lösen. Nur der Sohn, der 41-jährige Mann, Vater von drei Kindern, der auch schon neun Krügel verzapft hatte, sagte zum Vater: „Vater, laßt diese blöden Biere, das ist eine Blödsinnigkeit, was ihr da sagt.“ Nun aber brauste der Alte auf. Er schrie: „Dort ihr, was sich da mein eigener Sohn gegen seinen alten Vater erlaubt!“ Kurzum, er fühlte sich in seiner Barerehre schwer gekränkt. Beide gingen hinaus, um ein Bedürfnis zu erledigen. Draußen wurde der Streit fortgesetzt. Da gab der Alte dem Jungen einen Schlag ins Gesicht, gerade auf die Stelle, wo er eine Narbe von einem Autounfall hatte. Der Sohn zog die Waffe, die er bei sich trug und gab zwei Schüsse hintereinander ab. Der eine prallte irgendwo an der Wand ab, der zweite traf den alten Bauern in den Rücken. Aber es war ein harter Bauernrücken. Der Schuß hinterließ bloß eine Quetschung und hatte sonst keine Verwundung des Alten zur Folge. Heute stand der Sohn wegen Mordversuches vor den Geschworenen. Der Staatsanwalt erinnerte die Geschworenen an den Fall Maslauer, der von den Geschworenen für schuldig erklärt wurde, aber infolge seiner „Pöbele“ straflos ausging. (Herr Maslauer soll — nebenbei bemerkt — jetzt in Prag ein fleißiger Volksbesucher sein!) Der Anwalt bat die Geschworenen um Milde. Ein Vater, der einen verheirateten Sohn mit drei Kindern wegen einer berechtigten Ermahnung, sich in einer Gesellschaft nicht sehen zu lassen, schuldig habe sein Recht, sich auf das Gebot: „Ehre Vater und Mutter!“ zu berufen. Der Alte hatte sich heute der Neugenaussage entschlagen.

Der Angeklagte wurde mit zehn Stimmen freigesprochen.

Da der Vortrag der Genossin Dr. Tora Fabian gestern abends aus formellen Gründen aufgeschoben wurde, findet er heute, Samstag, um 8 Uhr abends im Restaurant „Goldenes Kreuz“ Prag II., Refazanka 7, im Blauen Saal statt.

Das Frauenbezirkskomitee.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Urania (deutsches Kino): „Primanerliebe.“ (Grete Mosheim.)
- Pido: „Mein liebstes Mädchen.“ (M. Pilsford.)
- Adria: „Zirkus“ (Charlie Chaplin.)
- Alma: „Denny, der Benzinteufel.“ „Stachel.“
- Avlon: „Die Sextanerin.“
- Selvedere: „Sonnenaufgang.“
- Seveda: „Mr. Wu.“ (Don Chaney.) „Der Rosen-Teufel.“
- Sellos: „Schiff der Verworfenen.“ „Fideles Gefängnis.“
- Hedvika: „Zirkus.“ (Charlie Chaplin.)
- Jullis: „Der letzte Walzer.“
- Kapitol: „Die Sextanerin.“
- Kombit: „Der ungeladene Gast.“ „Der Tote auf Urlaub.“
- Koruna: „Der ungeladene Gast.“ „Das gezeichnete Gesicht.“
- Sabur: „Mr. Wu.“ „Valentino und die Frauen.“
- Loubre: „Der Rabensteg.“
- Lucerna: „Das Weib mit dem Teufel im Leibe.“
- Olympic: „Das arme Haus.“ (M. Sonja, W. Krauß.)
- Orient: „Der Rosenstern.“
- Palstage: „Die Sextanerin.“
- Svobor: „Skandal des Grafen Tornay.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Mitteilungen aus dem Sublitum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 23, Kl. Bazar.



Aus der Partei.

Jugendbewegung.
E. J. Prag, Mittwoch, den 29. Feber, um halb 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter Besabend und Lichtbildvorführungen.

Turnen und Sport.

An alle Vereine im 5. Kreise.
Mittteilungsblätter für Feber werden erst mit den Märzmitteilungen an die Vereine ergehen. Die Märznummer erscheint als Doppelnummer. Dafür erhalten die Vereine in den nächsten Tagen den gedruckten Bericht an den Kreisverbandstag.
Anträge zum Verbandstag des Kreises sind bis 10. März an die Kreisleitung zu übersenden. Dieselben werden in den Märzmitteilungen zum Ausdruck gebracht.

GUSTAV HERRMANN
Die Kunst der politischen Rede
Josephillische Grundrissen und praktische Anleitung
2 Bände K 18.—
Volksbuchhandlung
Teplitz-Schönau
Königsstraße 13.

Bibliotheken
für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt von der
Volksbuchhandlung
Ernst Sattler,
Karlsbad.

Die **SCHNELLKÜCHE** der Junggesellin
70 Rezepte, das Beste vom Guten, kein Brauch mehr als 20 Minuten.
K 10.—
VOLKS-UCHHANDLUNG
TEPLITZ-SCHÖNAU
Königsstraße 13.

Alle Drucksachen liefert prompt u. billigst
Druck- und Verlagsanstalt
G. M. B. H.
Teplitz-Schönau,
Tischlergasse.

Verbandsratsberichte erhält jeder Verein (Sektion) nach der Zahl seiner Delegierten zugesandt.
Erzieherische. Die vom Kreis hinausgeschickten Fragebogen sind sofort dem Gen. Rückl in Teplitz beantwortet einzusenden, damit derselbe die weiteren Vorarbeiten einleiten kann. Die Sache eilt, deshalb rasche Erledigung.
Berichterstatter sind von den Vereinen an die Bezirke zu melden, die dem Kreis berichten. Die Berichterstattung muß heuer in einem noch größeren Maßstabe erfolgen. Sorget überall für die Verbreitung des „Freien Sport“-Blattes.
Für die Kreisleitung: Edward Erbacher.

Reulan in der Schweiz. Der Athletiksportverein Schaffhausen, einer der besten bürgerlichen Klubs, hat an seiner am 5. Feber stattgehabten Jahresversammlung einstimmig den Beitritt zum Schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverband beschlossen. In Ehur werden Vorbereitungen getroffen zu einer demnächst zu gründenden Turnerinnen-Sektion.

Skilau und Skifprungmeisterschaften im tschechischen Arbeitersport (T.S.P.). Die Meisterschaften im zusammengesetzten Sprung und Sprung wurden in zwei Klassen: allgemeine und Jugendliche ausgetragen. Die Bauffstrecke betrug 9 Kilometer und mußte von den Männern zweimal durchlaufen werden. In der allgemeinen Klasse siegte S. Jilbonen aus Borst in 1:12.12 Stunden; bei den Jugendlichen G. Baummin aus Rotha 39.35 Minuten. In der allgemeinen Klasse bei den Sprungkonkurrenzen zum zusammengesetzten Lauf errang S. Jilbonen wiederum die Meisterschaft mit 34.416 Punkten. Außer dem kombinierten Wettkampf wurden auch die Landesmeisterschaften im Skifprung zur Durchführung gebracht. In der allgemeinen Klasse siegte J. Tiffari „Rotha“ mit 18.708 Punkten. Sein längster Sprung brachte 32.5 Meter. Bei den Jugendlichen besetzte S. Söderlund, Pelsink, den 1. Platz mit 18.478 Punkten. Er erreichte eine Sprunglänge von 30.5 Meter.

Jugendweibe. Mit Beginn dieses Jahres wird in den Arbeitervereinen des tschechischen Arbeiterturnverbandes (D.T.C.) für die neuen Mitglieder und für die Jugendlichen, die in die Mitgliederreihen aufgenommen werden, ein feierliches Gebräuch eingeführt, das nach dem Muster der deutschen „Jugendweibe“ und ähnlicher Bräuche in anderen Ländern den Treuschwur zur Arbeit in der Arbeiterturnbewegung für das Wohl der Arbeiterklasse und des Sozialismus bedeutet. Die letzte Nummer des „Vychovatel“ (Der Erzieher) bringt ein genaues Programm einer Kinderfeier, welche unter dem Titel „Sozialistische Auferstehung“ regelmäßig in den Osterfeiertagen in allen Arbeiterturnvereinen stattfinden soll. Es ist dies ein weiteres Unternehmen im Komplex der sozialistischen und antikerikalen erzieherischen Arbeit in den tschechischen Arbeiterturnvereinen, welches das Ziel verfolgt, daß auch den Eltern eine fortschrittliche Anschauung über das Osterfest beigebracht wird, im Gegensatz zu den traditionellen Einflüssen der Kirche.

Frau Anna Tüchtig
teilt allen Hausfrauen mit:
Auf meine Anfrage antworten unzählige Hausfrauen dass sie mit keinem Fett so zufrieden sind, wie mit der Teemargarine
SANA
und dass sie nur diese weiterhin verwenden werden.
Frau Fanny Fryda, Brünn, Bratislavská 7, schreibt:
Ich wurde noch nie so gelobt als diesmal, da mir mit Sana alle Speisen vorzüglich gelungen sind. Ich werde weiter auch nur SANA verwenden.
Überzeugen auch Sie sich und Sie werden die gleichen Erfahrungen machen.

Bereinsnachrichten.

Die Liga für das arbeitende Palästina veranstaltet Mittwoch, den 29. Feber um halb 8 Uhr abends im Jüdischen Rathaus (Majfelova ul.) ein Meeting. Referent Gen. Ing. A. Reig aus Palästina, Deleg. der II. Internationale. Thema: Die Arbeiterfrage in Palästina. 5811

Verleger: Dr. Ludwig Egerch
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Tsch. Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag
Für den Druck verantwortlich Otto Dolich
Die Zeitungsmarktenzentrale wurde von der Bohm. u. L. Regierung
registriert mit Nr. 127.451-VIII/27 am 14. März 1927 bewilligt.

Der Wohltätigkeitsverband der Züchter japanischer Kombucha mit seinem Sitz in Prag

Sticht nach jahrelanger Erfahrung nur dem besten japanischen Kombuchawasser

Kombucha,

Markenzeichen Jabra, von dem heute bereits alles spricht. Dieser Kombuchawasser, dem die Japaner die Tausende verdanken, daß in ihrem Lande so wenig Leute an Malaria, Nieren und anderen inneren Krankheiten leiden, ist erhältlich in unserem General-Depot
Ph. Dr. L. Brauners Apotheke „Zum weißen Schwam“, Prag I., Brtkoph 37a.
Preis einer kompletten Kombucha-Jabra, b i der Schwamm und das zum Anlehen nötige Glas, K 40.—, das Glas allein K 10.—
Der von uns gelieferte, bakteriologisch untersuchte und patentiert reine Kombucha-Jabra-Schwamm hält 5 bis 6 Monate und gibt in dieser Zeit circa 80 Liter fertigen Kombuchaus. Nach unserer Anweisung zu Hause beieitigt, liefert die also 1 Liter des Getränkes nur 30 Heller.
Dank dieser seiner Ausgiebigkeit stellt sich dabei unser Schwamm viel billiger als alle anderen, wenn auch in doppelter Menge offeriert.
Verlangt deshalb nur die vom dem tschechischen anerkannten Wohltätigkeitsverbande geschickte Kombucha-Jabra, denn Sie tragen damit nicht nur Ihre eigene Gesundheit (sondern können auch der öffentlichen Wohltätigkeit bei. Wohlthätiger Zweck: Über Kombucha-Jabra liegt 1927

Besucht die **XVI. internationale PRAGER FRÜHJAHRSMESSE**
vom 15. bis 28. März 1928.
Legitimationskarten zu K 25.— bei 33% Fahrloermäßigung im Maßstab (Prag VII) Validität 1/2 2000 und bei allen Auslandsvertretungen der tsch. Republik erhältlich.
Die größten in- u. ausländischen Firmen als Aussteller. Zahlreiche Auslandsgruppen wie, U. S. A., Brasilien, Lettland, Finnland etc.
XVII. internationale Prager Herbstmesse
vom 23. — 30. September 1928